

gen: Der Deutsche Orden. München 2. Aufl. 2012; Trentin-Meyer, Maike (Hrsg.): Lebender Orden mit großer Tradition. Die Geschichte des Deutschen Ordens 1190 bis heute. Eine Wanderausstellung des Deutschordensmuseums und der Stadt Bad Mergentheim. Baunach 2012.

4 Knoth, Karoline: Das Museum Münnerstadt: ein Schlüssel zur Geschichte. Münnerstadt 1996, S. 22–25.

5 Wal, Guillaume Eugène Joseph De: Histoire de l'Ordre Teutonique. Tome I–VIII. Paris et Reims 1784–1790; Wal, Guillaume Eugène Joseph De: Recherches sur l'ancienne constitution de l'Ordre Teutonique. Tome I–II. Mergentheim 1807.

6 Beytrag zur Erläuterung des XII. Artikels des Preßburger Friedensschlusses, in so weit derselbe den Teutschen Ritter-Orden betrifft. Mit Urkunden. Teutschland 1807.

Hartmut Schötz

Das Schloss Lehrberg, Landkreis Ansbach. Ehemaliges markgräfliches Lehen

Äußerlich nicht pompös bietet sich das Schloss in Lehrberg, einem etwa sechs Kilometer von Ansbach entfernt liegenden Ort, dem Betrachter dar. An der Lehrberger Hauptstraße erreicht man es über die vor dem Gasthaus Kern bergan führende Querstraße. Es ist ein kastenartiger Bau mit hohem Walmdach und einem hübschen Treppenturm.

Die Entstehung der dortigen mittelalterlichen Burg liegt weitgehend im Dunkel der Geschichte. Den ältesten Nachweis zweier burgähnlicher Anlagen in Lehrberg findet man in einer Landesbeschreibung im Staatsarchiv Bamberg: Um 1503 wurden dort zwei „Burghäuser“ vermerkt. Bei diesen soll es sich um die Sitze der Herren von Birkenfels und von Kühedorf gehandelt haben. Der Kühedorf'sche Sitz soll sich in der Nähe der Kirche befunden haben, wohingegen der Birkenfels'sche Sitz durch eine Befestigungsanlage mit Graben und Ringmauer gesichert war.

1735 fand Johann Christell auf dem Dachboden des zu dieser Zeit markgräflichen Schlosses in Lehrberg, dem Gebäude um das es hier geht, den Totenschild eines 1530 verstorbenen Melchior von Birkenfels. Ein Ministerialengeschlecht, das sich nicht nach Birkenfels, sondern nach Lehrberg nannte, lässt sich erstmals in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts belegen. Vermutlich stand es zur Zeit der Staufer im Reichsdienst, später jedenfalls fand es sich in den Diensten der Grafen von Öttingen, die sich im 13. Jahrhundert die Stiftsvogtei Herrieden sichern konnten.

Mit dem 15. Jahrhundert verdichten sich auch die urkundlichen Nachrichten über die Herren von Birkenfels zu Lehrberg. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts soll ein Hans von Birkenfels, der mit Ursula von Crailsheim verheiratet war, im Besitz des Schlosses gewesen sein. In einem Dokument von 1537 ist dann nachzulesen, dass deren Söhne Eustachius und Georg von Birkenfels im ausgehenden 15. Jahrhundert über das Schlossgut verfügten. Die Söhne des Hans von Birkenfels sind



Abb. 1: Das Schloss Lehrberg bei Ansbach im derzeitigen Zustand.

Photo: Hartmut Schötz.

aber offenbar ohne Nachkommen verstorben, denn das Schlossgut fiel um 1495 an die Vettern Stephan und Melchior von der Illesheimer Linie. Stephan nannte sich schon 1495 „zu Lehrberg“.

Das Rittergut Lehrberg kam dann 1532 an den Adligen Wolf von Wilhermsdorf, der am 24. Februar 1534 mit den Gütern der Birkenfelser in Lehrberg belehnt worden ist. Ausgestellt wurde die Lehensurkunde vom Eichstätter Custos und Domherrn Kaspar Adelmann von Adelmannsfelden sowie dem eichstättischen Kanzler Dt. Matheus Luchs im Auftrag des Stiftspropstes von Herrieden und Eichstätter Domherrn Ludwig von Eyb. Das Lehen umfasste die Güter und das Schloss.

Die ersten Beschreibungen des Birkenfelser Schlossgutes stammen aus der Zeit des frühen 16. Jahrhunderts, wobei aus-

drücklich betont wurde, dass der Besitz ein Mann- und Weiberlehen der Stiftspropstei Herrieden war. Demnach konnte das Lehen auch an weibliche Nachkommen übertragen werden. Die relativ starke rechtliche Stellung der Birkenfelser wurde auch durch die Befreiung vom Handlohn deutlich. Der Handlohn war üblicherweise eine Gebühr, die der Lehensmann bei Besitzveränderungen, in der Regel nach dem Erbfall, an den Lehensherrn zu zahlen hatte. Die Birkenfelser brauchten dies jedoch nicht zu leisten. Ihre Pflicht bestand vielmehr nur darin, dass der Lehensmann in Kriegszeiten mit einem bewaffneten Knecht und einem Pferd zur Stelle sein musste.

Zum Schlossgut zählten damals eine ganze Reihe von Äckern und Wiesen, aber auch zwei Weiher und Fischrechte in der

Rezat von Oberheßbach bis zur Mühle bei Unterheßbach sowie ein Wald im Forst Heßberg. 1537 musste der in finanzielle Schwierigkeiten geratene Wolf von Wilhermsdorf das Schloss und die Güter verkaufen. Erwerber des Herrieder Lehens war schließlich Markgraf Georg, der das Schloss 1542 an seinen Rat und neuen Statthalter Friedrich von Knoblochsdorf vergab. Der Markgraf behielt sich jedoch das Recht auf die Gerichtsbarkeit vor und verpflichtete den Gutsbesitzer zur Landsteuer sowie zur Heeresfolge. Knoblochsdorf besaß das Gut bis zu seinem Tod im Jahr 1560, hatte die Gebäude allerdings stark vernachlässigt. Wohl wegen des ruinösen Zustandes fand die Markgrafschaft keinen adeligen Interessenten mehr für das Anwesen, sondern veräußerte das Gut an den Ansbacher Bürger Georg Maler. Im Kaufvertrag wurde das Hauptgebäude als „eingefallen“ bezeichnet. Für den Käufer scheint dies aber nicht relevant gewesen zu sein, da die Bebauung des Ökonomiehofes offensichtlich noch erhalten war.

Nach mehreren privaten Besitznachfolgern kamen der markgräfliche geheime Regierungsrat Johann Baptista Lenck und sein Bruder Elias aus Ansbach um 1620 an das Lehrberger Gut. Spätestens 1625 plante Lenck einen weitgehenden Wiederaufbau des Schlossgebäudes. Nach dessen Planungen sollten vom entweder seit langem verfallenen oder vom Vorbesitzer bloß unzulänglich wiederhergestellten Vorgängerbau nur wenig erhalten bleiben: Er wollte die alten Umfassungsmauern bis auf eine Höhe von 2,4 Metern abbrechen lassen.

Der Innenausbau erfolgte 1628/1629 durch den Zimmermeister Schickentanz. In den erhaltenen Akten findet sich auch ein Hinweis auf den Einbau von Mezzaningeschossen. Da der Bauherr die enor-

me Höhe des Erdgeschosses als ungünstig empfand, wünschte er, dass über den Räumen hier Halbgeschosse entstehen sollten. Dies durfte nach seinem ausdrücklichen Wunsch jedoch nicht über dem unteren Soller (Haustennen) geschehen, da dieser die ursprüngliche Raumhöhe behalten sollte. In genau dieser Weise wurde der Umbau dann auch ausgeführt und ist bis dato erhalten geblieben.

Vermutlich im Rahmen einer Planänderung entschied sich Lenck 1628 für den nachträglichen Anbau eines Treppenturmes, weil die Stiege nicht mehr innerhalb der Umfassungsmauern eingerichtet werden sollte. Erhalten hat sich auch eine ausführliche Kostenschätzung für die Eindeckung des Turmdaches mit Schiefer. Bis heute ist das Obergeschoss des Lehrberger Schlosses nur über diesen Turm zugänglich. Lenck ließ wohl auch anachronistischerweise das Wappen der Herren von Birkenfels zu Lehrberg – ein silberner Ring auf rotem Wappenschild – über dem Turmeingang anbringen, wo man es bis heute sehen kann.

Von den Lenck'schen Erben erwarb der geheime Hof- und Landschaftsrat Jakob Förster aus Ansbach um 1680 das Rittermannlehen. Freilich trat bereits vor 1685 die markgräfliche Administration mit Hofrat Förster zum Erwerb des Lehrberger Schlosses als Lusthaus für die Erbprinzen Christian Albrecht und Georg Friedrich in Verhandlungen. Noch im selben Jahr wurde der Kauf vollzogen. Der Status des Rittermannlehens wurde dabei aufgegeben und das Schlossgut den beiden Markgrafensöhnen als freies Eigentum überlassen. 1699 war das Schloss aber wohl schon wieder entbehrlich, weswegen man sich in Ansbach Gedanken über eine neue Nutzung machte. So wurden anschließend verschiedene Personen aus der markgräfli-

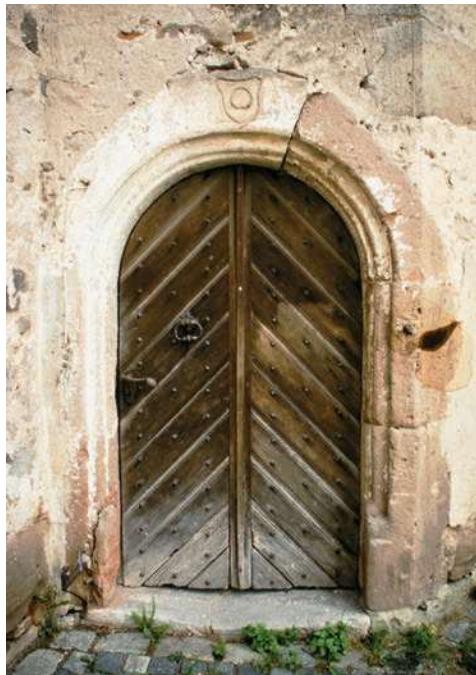


Abb. 2: Das Wappen der Herren von Birkenfels zu Lehrberg am Portal des Treppenturms von Schloss Lehrberg. Photo: Hartmut Schötz.



Abb. 3: Der Haustennen auf Schloss Lehrberg in seinem heutigen verwahrlosten Zustand. Photo: Hartmut Schötz.

chen Dienerschaft hier gnadenhalber untergebracht.

Mit dem erhaltenen Grundriss von 1625 bekommen wir erstmals 1723 wieder detaillierte Hinweise auf die Raumstruktur. Einer Beschreibung zufolge gelangte man noch in jenem Jahr über eine hölzerne Brücke mit einem massiven Joch über den Graben zum Eingang im Treppenturm. Im Turm war damals eine steinerne Schnecke, nämlich die noch heute bestehende Spindeltreppe, vorhanden. In der Mitte des Erdgeschosses befanden sich der Haustennen, auf der „rechten Seiten“ (westlich) eine Küche und eine Kammer, von der zu jener Zeit eine Stiege in den Keller führte sowie schließlich noch eine Gesindestube. Östlich des Haustennen reihten sich drei

Kammern aneinander. Ein Kämmerlein über der Gesindestube weist auf das westliche Mezzaningeschoss hin, die östlichen Räume sind hier nicht dargestellt.

Für das Obergeschoss werden der obere Soller, an den östlich und westlich je eine Stube und Kammer anschließen, nördlich eine weitere Stube mit Kammer sowie die Heizkämmerlein hinter den Öfen aufgezählt. Das erste Dachgeschoss wird als oberster Stock bezeichnet und diente als Getreideschütte, wofür ein eigener Aufzug vorhanden war. Erwähnt wird auch der Keller, der angeblich den vollen Raum innerhalb der Umfassung einnahm. Ein weiterer Kellerzugang befand sich im Schlossgraben, der 1723 demnach noch erhalten war, ebenso die Zwinger- und Ring-

maueranlage. Die Befestigung verfügte auch über zwei Rundtürme, die man als Geflügelställe nutzte. Der Schlossgraben war zumindest im frühen 18. Jahrhundert trocken, denn ein Teil desselben war dem Vogt und dem Amtskeller als Gartenland zuerkannt worden. Die Urbarmachung des Grabens kostete ihn angeblich einige Mühe.

Da eine Privatisierung auch 1723 scheiterte, blieb das Schloss weiterhin in markgräflichem Besitz. Wegen Bauschäden am Schlösschen erhielt die Landbauinspektion unter ihrem Leiter Johann David Steingruber 1737 einen Bericht vom Vogt. 1739 sollen die Reparaturarbeiten schließlich angelaufen sein. Erst 1778 schlug die Markgrafschaft das Anwesen endgültig los. Der Verkauf des Schlossgutes Lehrberg an die drei bedeutendsten Hofjuden der Markgrafschaft findet sich in einem Rechnungsbuch des Vogteiamtes Birkenfels-Lehrberg belegt. Die neue Eigentümerschaft zahlte den Kaufpreis in bar an den Markgrafen aus. Markgraf Karl Alexander konnte jedoch nicht nur den Verkaufserlös als einmalige Einnahme verbuchen, sondern auch jährliche Einzahlungen. Wieder wurde das Schloss nur als Erbzinslehen veräußert, wodurch jährlich zweimal der Erbzins fällig wurde.

Schon vor 1786 war das Eigentum an die Ansbacher Regierungsräte Feinemann und Schätzler übergegangen. Wohl noch in diesem Jahr verstarb dann Georg Feinemann, so dass dessen Witwe Justina seine Eigentumshälfte erbte. Bei der Anlage des Grundaktes durch die preußischen Behörden nach 1791 wurden jedenfalls die Witwen der Regierungs- und Hofräte Feinemann und Schätzler als Eigentümer vermerkt.

Nach dem Tod von Frau Schätzler 1813 erwarb die Witwe Feinemann von den

Schätzler'schen Erben, zu denen sie selbst auch gehörte, den restlichen Besitzanteil. Von den Feinemann'schen Erben kam das Schloss mit seinen Gütern 1827 in das Eigentum des Lehrberger Gemeindevorsteigers und Bierbrauers Albrecht Fischer. Der neue Besitzer dachte nicht an eine neue Nutzung, sondern an seinen Verkaufsgewinn, denn bereits im Mai 1828 veräußerte er neun Äcker, neun Wiesen, drei Waldungen, einen Baumgarten sowie das halbe Haus Nummer 5 an verschiedene Kaufinteressenten.

Das Schlossgebäude selbst und einen kläglichen Rest an landwirtschaftlichen Grundstücken verkaufte Fischer an den Lehrberger Bürger Johann Busch im Juni 1828 für 1.550 Gulden. Der Besitz umfasste noch zehn Flurstücke mit 4,24 Tagwerk Umfang. Busch allerdings trennte sich schon im Frühjahr 1841 vom Lehrberger Schloss und verkaufte den Komplex mit jetzt 4,18 Tagwerk Grund für 1.500 Gulden an Johann Kuch. Nachfolgende Besitzer wurden zuerst die Witwe, dann vermutlich die Tochter Kuch mit ihrem Mann. Dieser verkaufte als Witwer das Schloss am 14. März 1883 für 12.600 Mark, Inventar für 1.600 Mark inklusive, an Frau Maria Nitzke. Die mittlerweile wieder elf landwirtschaftlichen Grundstücke mit nun 13,5 Hektar Fläche hielt der Vorbesitzer allerdings zurück.

1892 verkaufte die neue Eigentümerin das Schloss an das Ehepaar Otto Schneider. Schneider war Unternehmer und betrieb in Lehrberg eine chemische Fabrik, die auch als Knochenmehl- und Leimfabrik bezeichnet wurde, und sich beim Lehrberger Bahnhof befand. Schon im darauffolgenden Jahr entschloss sich Schneider zu einigen baulichen Veränderungen am Schlossgebäude. Veränderungen am Kellerzugang und der Einbau eines Russi-

ischen Kamins erfolgten. Weiterhin wurden die nördlich angebaute sogenannte Vorderstallung und die größere Viehstallung abgebrochen. Dadurch konnten im südöstlichen Bereich neue Fenster in die Mauer eingebrochen werden.

Im Rahmen einer Zwangsversteigerung wurde das Schlossareal dann im Jahr 1898 von der Landshuter Aktiengesellschaft für chemische Produkte um 14.000 Mark übernommen. 1918 tauschte die Aktiengesellschaft ihren Lehrberger Besitz mit den Landshuter und Schönbrunner Liegenschaften der Zentral-Gesellschaft für chemische Industrie mbH München ein, die nun auch das Lehrberger Schloss, vermutlich ebenfalls zur Unterbringung von leitenden Betriebsangehörigen, übernahm.

1934 wurde der Verkauf an die Marktgemeinde Lehrberg vollzogen. Für 7.500 Reichsmark trennte sich das Münchner Unternehmen vom Lehrberger Schloss. Schließlich veräußerte die Gemeinde um 1997 das Schloss an einen Ansbacher Unternehmer, der es einige Jahre später wiederum an die heutige Eigentümerin weiterverkaufte. Mittlerweile laufen schon län-

gere Zeit Planungen zur Sanierung des seit einigen Jahren leerstehenden Schlossgebäudes. Dabei soll den Belangen des Denkmalschutzes Rechnung getragen werden.

Hartmut Schötz begann nach seiner Bundeswehrzeit seine Tätigkeit 1981 beim Bezirk Mittelfranken. 1986 wurde er Mitarbeiter des damaligen Bezirksheimatpflegers Dr. Kurt Töpner, mit dem er auch von 1989 bis 2003 die jährlich erschienenen Begleitbände zu den Denkmalprämierungen des Bezirks Mittelfranken zusammenstellte. Seit 1981 schreibt er heimatgeschichtliche Beiträge für die „Fränkische Landeszeitung“, das „Frankenland“ sowie weitere Organe. Über die jüngere Geschichte seiner Heimatstadt Ansbach erschienen bisher 28 Buchveröffentlichungen sowie weitere Bände über Dinkelsbühl und Rothenburg o.d.T. Seine Anschrift lautet: Feuchtwanger Straße 9, 91522 Ansbach, E-Mail: haschoetz@googlemail.com.

Literatur:

Bayerische Kunstdenkmale. Bd. 2: Stadt und Landkreis Ansbach. Bearb. v. G.P. Fehring. München 1958.

Heidingsfelder, Franz: Regesten der Bischöfe zu Eichstätt. Bd. 2. Erlangen 1938.

Herold, Hans-Jörg: Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach als Reichsfürst. Göttingen 1973.

Hoffmann, S.: Schloß und Sitz des Birkenfelser Geschlechts, in: Jahresbericht des Historischen Vereins im Rezatkreis 2 (1831), S. 23–25.

Lehner, Maximilian Josef: Mittelfrankens Burgen und Herrensitze. Nürnberg 1895.

Marktgemeinde Lehrberg (Hrsg.): 900-Jahrfeier Lehrberg. Lehrberg 1959.

Meyer, Julius/Beyer, Adolf: Brügels Onoldina. Hei-

matkundliche Abhandlungen für Ansbach und Umgebung. Heft 1. Ansbach 1955.

Rechter, Gerhard: Das Land zwischen Aisch und Rezat. Neustadt/Aisch 1981.

Rechter, Gerhard: Die Seckendorff. Quellen und Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte. Bd. 2. Neustadt/Aisch 1990.

Schlunk, Andreas Christoph: Krongut und Königsmacht. Stuttgart 1988.

Schuhmann, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Ansbach 1980.

Stieber, Gottfried: Historische und Topographische Nachrichten von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach... Schwabach 1761.

Thürauf, Ulrich: Geschichte der Stadt Ansbach von der Gründung bis zum Jahre 1806. Ansbach 1911.